

Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Bischof Dr. Dr. h.c. Markus Dröge,

Predigt im Gottesdienst am 14. Sonntag nach Trinitatis,

Festgottesdienst der Männerarbeit des Evangelischen Kirchenkreises Altenkirchen

17. September 2017, Ev. Erlöserkirche Wissen, 1. Kor 15,10

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

I.

„Gnade, womit habe ich das verdient?“

So, liebe Gemeinde, lautet das Jahresthema der Männerarbeit der EKD.

Gnade und Verdienst – was für eine Herausforderung gerade für uns Männer. Ich habe dabei sofort wieder die Werbung im Kopf, die mit drei Begriffen auskommt: Mein Haus, mein Auto, mein Boot. Sie vermittelt das Gefühl, wie schön es ist, im Leben etwas erreicht zu haben, etwas vorweisen zu können. Und das gilt ja nicht nur fürs Materielle. Meine Familie, meine Kinder, mein Dokortitel Vieles trägt dazu bei, stolz und erfüllt auf das eigene Leben zu schauen.

Ich höre aber auch die Einschätzung des Landesmännerpfarrers von Westfalen, Martin Treichel. Er schreibt:

„Es gibt ein tiefes Leiden von Männern an der Gnadenlosigkeit dieser Welt. Es gibt eine tiefe Sehnsucht von Männern danach, mehr und anderes zu sein, als was sie leisten, was sie darstellen, was sie – in des Wortes doppelter Bedeutung – verdienen.“

„Gnade, womit habe ich das verdient?“

Hat das Wort „Gnade“ mir bei dieser Sehnsucht etwas zu sagen?

„Gnade“ das klingt zwiespältig. In der griechischen geprägten Kultur, in der Paulus zu Hause war, bedeutet das Wort Gnade (chare) die Wohltat eines Überlegenen gegenüber einem Schwächeren, ein Geschenk, von oben herab.

Gerade bei Männern kommt es häufig vor, so der Landesmännerpastor der Hannoverschen Landeskirche, Henning Busse,

„dass sie sich nicht gerne etwas schenken lassen.“ –

Erst recht nicht von oben herab! Oder gar Hilfe annehmen. Männer verlaufen sich lieber, als nach dem Weg zu fragen. Wie gut für uns Männer, dass dieses peinliche Nach-dem-Weg-Fragen ja ohnehin von gestern ist. Ein forscher Griff nach meinem Smartphone und ich habe mit Google-Maps alles im Griff.

Ja, wir Männer lassen uns ungern in eine passive Rolle bringen. Denn aktiv sein, besser noch „proaktiv“ – also vorausplanend aktiv – sein, das bringt Anerkennung, und ich fühle mich wohl. Männer handelten daher oft nach dem Grundsatz: eine Hand wäscht die andere. „Ich gebe etwas, Du gibst etwas.“ Das Prinzip der Gegenseitigkeit sorgt dafür, dass die Augenhöhe bestehen bleibt.

Gnade und Verdienst – Das Jahresthema der Männerarbeit öffnet also zweifellos ein weites Feld: „Gnade – womit habe ich das verdient?“

II.

Ich lese das biblische Wort zum Jahresthema aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth im 15. Kapitel, Vers 10:

„Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, der ich nicht wert bin, dass ich ein Apostel heiße, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Aber durch Gottes Gnade bin ich was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.“ (1. Kor 15,10)

„Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin,“

sagt der Apostel Paulus. Ein durchaus erfolgreicher Mann. Er kann auf viele Gemeindegründungen zurück blicken, auf viele Menschen, die er vom Evangelium

überzeugt hat. Weite Reisen liegen hinter ihm. Gefängnisaufenthalte hat er überstanden, ohne daran zu verzweifeln. Seine Briefe geben Menschen Kraft bis heute. Das scheint ihm durchaus bewusst gewesen zu sein. So sagt er auch im gleichen Zusammenhang:

„Ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle“ ...

... um es zugleich wieder zu relativieren:

„Nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist.“

Gnade und Verdienst. Paulus schafft hier einen Zusammenhang, den es sich lohnt, noch einmal näher zu beleuchten.

Ein Vielarbeiter ist Paulus immer gewesen. *Workaholic* wäre für ihn kein unpassender Begriff, auch in der Zeit, als er noch Saulus hieß, und sein Leben darauf ausgerichtet hat, die umfangreichen Vorschriften des jüdischen Gesetzes zu erfüllen – ein echter Powermensch. Anerkennung hat er damals schon genossen. Berühmt und erfolgreich war er auch als Verfolger der jungen christlichen Gemeinden. Der Eifer, mit dem er die Christen verfolgte, hatte mit der Botschaft zu tun, die sie verkündeten:

„Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht um das Gesetz zu erfüllen.“

So hatte es ihnen Jesus gepredigt und vorgelebt. Wer Gott und den Menschen liebt, ist Gott näher, als der, der das Gesetz erfüllt.

Evangelium, nicht Gesetz, Gnade nicht Leistung. Das widersprach der Lebenserfahrung des Paulus, seinem Glauben und seinem Gottesverständnis.

In seinem Sinne war ein Gott wohlgefälliges Leben, ein sinnvolles Leben eines, das versucht, ernsthaft den Willen Gottes zu erfüllen, seine Gebote zu halten, das Verfehlungen zu ahnden und die, die sich nicht dran halten, auszuschließen.

Das war sein Glaube und darin war er Meister.

Was die Christen verkündeten, drohte sein eigenes Lebensgebäude zum Einsturz zu bringen. Und da wurde er böse, richtig aggressiv. Er wurde zum eifernden Verfolger, weil er spürte: Hier geht es an die Grundlage von allem, wofür ich mich einsetze, von allem, was ich aufgebaut habe.

III.

Und dann kam das Ereignis, das ihn im wahrsten Sinne des Wortes umgehauen, aus der Bahn geworfen hat. Auf dem Weg nach Damaskus, wo er erneut gegen die christliche Gemeinde vorgehen will, blendet ihn ein Licht, und er stürzt vom Pferd, erblindet. Seine Mitarbeiter geleiten ihn nach Damaskus, wo ihm ein Mitglied der christlichen Gemeinde die Hände auflegt und er dadurch seine Sehkraft wiedergewinnt. Paulus selbst sagt, dass ihm dort auf dem Weg nach Damaskus Christus begegnet ist. Was von außen betrachtet wie ein Unfall aussieht, wird für Paulus der Eingriff Gottes in sein Leben. Es verändert die Ausrichtung seines Lebens grundlegend.

Blind und erzwungenermaßen ohnmächtig war er plötzlich geworden. Nur so konnte Gott die harte Schale des Machers Paulus aufbrechen und ihn erkennen lassen, was Gnade ist. Ja mehr noch, er konnte erkennen, dass wir das Leben nur in seiner Tiefe verstehen können, wenn wir ein Gespür dafür bekommen, dass unser gesamtes Leben ein Geschenk ist. Paulus musste lernen, Hilfe anzunehmen, um wieder sehen zu können – oder besser: um erstmals wirklich sehen zu lernen.

Das Besondere an der Geschichte des Paulus ist, dass er durch die Erfahrung der Gnade keineswegs zu einem weniger aktiven, weniger entschiedenen, weniger leistungsfähigen Menschen geworden ist. Nein, er lässt sich wieder in den Dienst nehmen. Jetzt allerdings neu und anders. Jetzt trägt sein Gottesbild die barmherzigen Züge Jesu. Und dadurch kann er auch sich selbst und vor allem seine Mitmenschen anders sehen. Sein Blick wird gnädiger. Er kann von seinen

eigenen Schwächen und Fehlern reden, ja, er kann sie sogar zu einem Element seiner Botschaft machen.

„Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, der ich nicht wert bin, dass ich ein Apostel heiße, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Aber durch Gottes Gnade bin ich was ich bin.“

Paulus hat eine völlig neue Lebensbasis gefunden: Was ich bin – entscheide nicht ich. Was ich bin - entscheiden nicht andere. Was ich bin – entscheidet sich nicht an dem, was ich leiste. Was ich bin – entscheidet Gott.

IV.

Was Saulus zum Christen Paulus macht, wurde von Martin Luther vor 500 Jahren noch einmal neu entdeckt. Es war für Martin Luther, als würde er durch die geöffneten Pforten ins Paradies selbst eintreten, als ihm klar wurde, dass nicht er sich anstrengen musste, um Gott gnädig zu stimmen, sondern dass er mit einem gnädigen Gott rechnen konnte. Nicht Leistung erwartet Gott von ihm, sondern Glauben. Nicht Fasten, Beten, Beichten, Geißelung, Zölibat, Gehorsam und Armut, sondern den fröhlichen Glauben daran, vor Gott gerecht zu sein. Nichts leisten zu müssen. Nur leisten zu dürfen.

„Hier fühlte ich mich völlig neugeboren und als wäre ich durch die geöffneten Pforten ins Paradies selbst eingetreten“,

so erinnert Luther sich später. Und wie wir wissen, hat er danach nicht die Hände in den Schoß gelegt, sondern wieder unermüdlich gearbeitet, gepredigt und geschrieben, um dieses Evangelium zu verbreiten. Nur die Logik hatte sich umgedreht: „Nicht, weil ich etwas leiste, bin ich anerkannt und geliebt, sondern weil ich anerkannt und geliebt bin – von Gott! – kann ich etwas leisten.“

V.

Liebe Gemeinde, wir feiern gerade das Jubiläum 500 Jahre Reformation. Ich erlebe in diesem Jahr der Reformation, dass genau diese Botschaft die Menschen anspricht, gerade auch diejenigen, die – in der DDR ohne christliche Tradition aufgewachsen – nicht Mitglieder unserer Kirche sind. Wir erleben eine überwältigende Resonanz auf die Ausstellungen und Veranstaltungen in Berlin und Brandenburg, zum Beispiel die Ausstellung „Reformation und Freiheit. Luther und die Folgen für Brandenburg.“ Mit 800 Gästen war die St. Nikolaikirche in Potsdam voll besetzt, als wir vor gut einer Woche die Ausstellung eröffnet haben. Das Reformationsjubiläum 2017 ist für uns eine wunderbare Gelegenheit, die befreiende Botschaft des Evangeliums im atheistisch geprägten Osten Deutschlands bekannt zu machen: Christus hat uns befreit, uns gezeigt, dass jeder Mensch Würde hat. Und diese Freiheit motiviert, Verantwortung für den Nächsten und das Gemeinwohl zu übernehmen.

„Diese Botschaft“, sagte mir der Bürgermeister einer anderen Brandenburger Stadt, selbst Atheist, „die brauchen wir heute: Menschenwürde für jeden Menschen gleich und Verantwortung für das Allgemeinwohl!“

VI.

Zurück zum Männersonntag: Es tut Männern gut, diese Freiheit einzuüben. Die Freiheit, zu Schwächen und Fehlern zu stehen, ohne sich unwürdig zu fühlen.

Lange war es z.B. bei der Feuerwehr oder den Rettungsdiensten verpönt, den eigenen Schmerz und die eigene Betroffenheit nach belastenden Einsätzen zu zeigen. Gott sei Dank ist es inzwischen zum Standard geworden, dass schwere Einsätze nachbesprochen werden. Und dass Hilfe in Anspruch genommen werden darf.

Lange haben Männer den Schmerz über den Verlust eines geliebten Menschen unterdrückt und oft in Arbeit erstickt. Inzwischen gibt es Trauergruppen nur für Männer, wo in Solidarität Trauer gezeigt werden darf.

Ja, es tut Männern gut, diese Freiheit einzuüben.

„Gnade – womit habe ich das verdient?“ – So lautet das Jahresthema der Männerarbeit. Und was ist die Antwort? Gar nicht habe ich die Gnade verdient. Sie ist Gottes Geschenk. Und dieses Geschenk macht frei.

Ich wünsche der Evangelischen Männerarbeit, dass sie aus dieser Quelle schöpft und auf diese Weise befreit ihren Dienst für andere tun kann.

Amen.